

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Probiß.

Abonnement:
 Vierteljährlich 20 Ngr.
 bei unentgeltlicher Post-
 fertung in's Post.
 Durch die Königl. Post-
 Vierteljährlich 22 Ngr.
 Einzelne Nummer
 1 Ngr.

Insertionspreise:
 Für den Raum eines
 gespaltenen Zeils:
 1 Ngr. Unter „Eingel-
 sende“ die Zeile
 2 Ngr.

Insertion:
 Täglich früh 7 Uhr.
Insertate
 werden angenommen:
 bis Abends 6, Sonntags
 bis Mittag
 12 Uhr:
 Marienstraße 18.

Anzeigen in dieser Blatte,
 das sich in
 Exemplaren erscheint,
 haben eine erfolgreiche
 Verbreitung.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Klesch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 19. Februar.

— Heute hält Herr Geh. Hofrath Reichenbach im Cycles im Zwinger den letzten seiner Vorträge, und zwar über den „Willen“. Nach Schilderung der Entstehung eines unbewußten Willens in der Natur und dessen Wiederholung in allen lebenden Wesen, dann des abnehmenden Willens und dessen der ungezügeltsten Triebe in den beiden ersten Vorträgen, wird sich der dritte Vortrag verbreiten: über den höheren, durch Reflexion geläuterten, freien und rein menschlichen Willen. Es werden hier Lebensbilder folgen über Liebe und Ehe, Erziehung, Lehre und Bildung, Beruf, Vaterland, Altersstufen, Hoffnung und Unsterblichkeit. Alle diese Gegenstände berühren sowohl das persönliche als auch das gesellschaftliche Leben und sind ganz geeignet, allgemeines Interesse zu beanspruchen.

— Herr Professor Dr. J. Lloyd Wollen wird nächsten Dienstag Abend um 7 Uhr zum Besten des hiesigen Hauptvereins der Gustav-Adolph-Stiftung im Rathungssaale der Stadtverordneten einen Vortrag in deutscher Sprache über den Philosophen John Locke halten.

— Sonnabend den 17. d. M. hatte der hiesige Literarische Verein einen seiner Gesellschafts- oder Familienabende in der Harmonie veranstaltet, wozu sich weit über 150 Teilnehmer, einschließlich eines strahlenden Kranz schöner Damenwelt um den Vorsitzenden des Vereins Herrn Hofrath Schlämilch versammelt hatten. Ein eben so belehrender als auch humoristischer Vortrag des Herrn Staatsrath Schleiden begrüßte die Versammelten, dem sich die von Herrn Pianist Schmöle schwungvoll vorgetragenen Variationen von Beethoven (F-dur) angeschlossen. Fräulein P. Ulrich entzückte durch die Declamation der 4. Scene IV. Actes aus Racine's Pièdra und später durch das humoristische „20, 30, 40!“ und verstand wie immer durch ihren eblen, seelenvollen Vortrag ihr aus den gebildeten Kreisen bestehendes Auditorium zu begeistern. Herr Verlagsbuchhändler Runge (Cassirer des Vereins) erfreute durch den gutgeschulten Vortrag einiger Lieder. Reicher Beifall dankte dem mit schöner Baritonstimme begabten wackeren Sänger. Nachdem noch Herr Ohnesorge einen längeren humoristischen Vortrag gehalten, schloß ein von Herrn Schmöle vorgetragenes Capriccio von Wollenhaupt den 1. Theil des Familienabends, dessen 2. Theil der Huldigung kulinarischer Freuden gewidmet war und als ein weiteres Mittel diente ein Geistesturnier zu eröffnen, bei welchem sich besonders die Herren Hofrath Schlämilch, Staatsrath Schleiden, M. Kühne, Wehl, Hofschauspieler Jasso, Canzleirath Häßle, Duboc und Naumann durch treffliche Ansprachen und Trinksprüche auszeichneten.

— Es dürfte bei bevorstehender Einweihung der neuen Kreuzschule folgende Notiz nicht uninteressant sein: Im Jahre 1690 wurde Christoph Gottlieb Schröder, der Erfinder des Fortepiano, welches nachher Silbermann verbesserte, geboren. Das erste Fortepiano baute Schröder als Kreuzschüler zu Dresden in seinem 17. Jahre.

— Der Opern Regisseur und Maschinenmeister des Königl. Dresdner Hoftheaters sind nach Leipzig gereist, um aus der dortigen Aufführung der „Africanderin“ für die auch hier in Aussicht stehende zu profitieren. Man hat dabei nicht nur die scenische Einrichtung, sondern auch den Tenoristen Groß, den man für den Basio zu gewinnen trachtet, im Auge.

(Dr. Th. S.)
 — Die chaotische Hausnummerirung unseres Neumarkts ist hinlänglich bekannt. Wirklich urchomisch aber ist die Reihenfolge der Nummern am Fischhofplatz. Dort fängt mit Nr. 1 das Zahlen an, gleich darauf folgt aber Nr. 3, dann kommt Nr. 2 und dann noch einmal Nr. 3. Endlich geht es von Nr. 4 an gemächlich in der Reihe fort.

— Der Sänger Roger, welcher hier in dem Patti-Concerte sang, litt an einem Halsübel und consultirte hier Herrn Dr. Hirschel, der ihm ein homöopathisches Mittel in einer Flüssigkeit gab. Laut einem gestrigen Privatbrief aus Köln von Roger hat dies Mittel so trefflich bei ihm und der Patti angefangen, daß er seinen Dank in dem Briefe an einen Freund ausspricht und dringend um das Recept nachsucht.

— Oeffentliche Gerichtsverhandlung vom 17. Februar. Eine Unterschlagung kommt heut zur Aburtheilung, deren der Handarbeiter Hermann Golde beschuldigt ist. Drei Zeugen sind erschienen, der Lohnfuhrwerksbesitzer Andreas Ernst Domsch, der hiesige Schneider Johann Eduard Emil Vollrath und sein Laufburche Ehrlich. Der Angeklagte ist 40 Jahre alt, mehrfach mit Gefängnis und Arbeitshaus wegen Eigenthumsvergehen bestraft, darunter einmal in Pirna mit 8 Jahren Arbeitshaus, welche Strafe aber durch königliche Gnade vermindert wurde. In der ganzen Sache spielt wieder ein Wechsel die Hauptrolle, die Geschichte ist zwar von nur großer Geringfügigkeit, aber dennoch sehr verwickelt. Golde schuldet dem Schneider Vollrath 3 Thaler für Kleider. Kurz vor Weihnachten wollte er von dem Schneider ein Paar Hosen haben

zum Wiederverkauf, da er in Neustadt einen Artilleristen zum Käufer habe. Vollrath wollte zuerst nicht, gab aber zuletzt dennoch ein Paar Beinkleider her im Werthe von 6 Thalern. Der Vertrag stand nun so, daß Golde binnen wenig Stunden entweder die Beinkleider oder das Geld dafür bringen sollte. Golde erzählt nun: „Ich ging nach Neustadt auf den Rathskeller. Der Artillerist war da, hatte aber noch kein Geld. Er gab mir 10 Ngr. Draufgeld, und ich nahm die Hosen wieder mit, die der Soldat mir in der nächsten Woche bezahlen sollte und zwar mit 6 Thalern. Ich ging nun zu Vollrath zurück. Da ich Geld brauchte, bat ich ihn um die Erlaubniß, die Hosen, die ich bereits wieder an den Neuen gehangen hatte, versehen zu können. Das that er; ich nahm die Hosen, ging zu einem Dienstmann und ließ mir 2 Thaler darauf geben, für die ich zum Wiederverkauf Pfandscheine kaufte.“ Golde will nun dem Vollrath anstatt baaren Geldes für die Hosen Leinwand geben, was Letzterer auch eingegangen wäre, wenn Golde nur wiedergelommen wäre. Nur den Domsch'schen Wechsel gab Golde widerrechtlich dem Vollrath zum Pfande, auf dessen Verüberung der Acceptant längst schon wartete. Wenn Referent recht gehört, so versetzte Golde das Papier dem Vollrath gegen eine Schuld von 9 Thalern und 7 Ngr., welche 7 Ngr. der Angestellte sich noch baar von dem Schneider borgte, um nach Striechen zu fahren wo er mit einem Dritten noch andere Geldgeschäfte zu machen gedachte. Andreas Ernst Domsch erkennt den bei den Acten befindlichen Wechsel wieder. Er wollte Geld haben, etwa 10 Thaler, später auf Vorschlag des Golde 25. Da er soviel nicht brauchte, wurde ein Wechsel über 15 Thaler nur ausgestellt, die er allein haben sollte, nachdem der Wechsel verkauft worden. Domsch schrieb das „Angenommen“ quer darauf, Golde ging ab, kam aber nicht mehr wieder, schickte Dienstmann auf Dienstmann, Domsch ging in seine Wohnung, fand aber, daß Golde eine falsche Adresse angegeben. Hierauf ging Domsch auf die Polizei und erfuhr hier, daß der Wechsel bereits im Besitz Vollrath's sei. So sagt Domsch aus, der Angestellte aber meint, er bewundere, wie der Zeuge solche Ausführung machen könne. Er fügt hinzu: „Wenn Sie das beschwören, Herr Domsch, dann schwören Sie falsch und das können Sie nicht!“ Mit Bezug darauf, daß Golde dem Domsch eine falsche Wohnung angegeben, erklärt Ersterer: „Ja, da wollte ich eben einmischen!“ Der Schneider Vollrath erzählt ebenfalls die Geschichte mit seinen Hosen und dem Wechsel anders, als sie der Angestellte erzählt. Herr Staatsanwalt Heib spricht zwar sehr energisch gegen den Angeklagten, der aus den Verbrechen der Unterschlagung in der letzten Zeit gar nicht herausgekommen und neuerdings wieder widerrechtlich verfügt habe über eine ihm zum Trödel hingebene Sache. Das Urtheil lautete auf 1 Jahr und 2 Monate Arbeitshaus.

Allgemeine Betrachtung.

|| Selbst Derjenige, der ermüdet von dem ewigen Hin und Wieder des Parteilebens in Deutschland, lieber dem Entwicklungsgänge anderer Länder folgen möchte, wird jetzt durch die Wucht der jüngsten Ereignisse in Berlin unabweislich in den alten Kampfplatz gerufen. Am dem Ausgange der jetzigen Krise ist mehr oder weniger jeder Deutsche theilhaft, ein Jeder fühlt es, daß der Zeitpunkt der Entscheidung naht und daß die Gestaltung der Dinge im engeren Vaterlande, wie für Deutschland überhaupt ein Rückschlag erfahren wird von dem Ende des preussischen Verfassungskonflikts. Es ziemt sich wohl, gegenüber der jetzt entseffelten Parteileidenschaft, mit Ruhe nochmals einen Blick auf das Gewordene zu werfen, um auf Das gefaßt zu sein, was jedenfalls binnen Kurzem werden wird.

Graf Bismarck war durch Erfolge nach Innen und Außen nahe daran, die Autorität des Abgeordnetenhauses völlig zu vernichten und die Abgeordneten hielten oft getreulich mit, die Aeste abzulegen, auf welchen sie selbst saßen. Die hohlen Declamationen, die ergebnislosen Budgetstreitigkeiten, die nebelhafte Haltung in der Schleswig-holstein'schen Frage mundeten dem Volke nicht mehr, man machte sich mit dem Gedanken vertraut, daß die einzige Thätigkeit des Abgeordnetenhauses eine negative und ein thatkräftiges Schaffen nur bei dem Ministerium zu haben sei. Konnte doch Bismarck die Volksvertreter höhnend einladen, ihre Meinung über Schleswig-holstein zu sagen, weil er wußte, daß sie doch keine Antwort darauf geben, nicht einen einzigen fruchtbareren Gedanken entwickeln würden! Die Rechtsverwirrung im Gewissen des preussischen Volkes stieg auf's Höchste — da läßt sich Graf Bismarck im Uebermuth seines Siegesglanzes verleiden, voreilig die Hand nach der Redefreiheit der Abgeordneten auszustrecken, und wie mit einem Zauberstrich ist die Situation verändert. In dem Ringen um die Macht hatte er bereits seinen Gegner ausgehoben, er schwebte in der Luft; da klagte ihn, denselben recht höhnisch und mit Eclat zu Boden zu werfen, er macht einen kleinen Anlauf, gleitet aus, der Gegner kommt auf die Beine und quetscht

nummehr ihn wieder an die Wand. Dem 29. Januar, an welchem das gefügige Obertribunal sich zu seinem Helfershelfer erniedrigte, folgte die Redeschlacht im Abgeordnetenhause, die zwei Tage, den 9. und 10. Februar währte, wobei der Beschluß des Obertribunals als ein revolutionärer und als rechtsungültig bezeichnet wurde. Das Ministerium hatte einen schlimmen Stand, Sonne und Wetter im Gesicht, seine Niederlage war eine vollständige. Zwar ist es in anderen Fragen ebenfalls so kläglich unterlegen, aber während die früheren Redebühnen im Abgeordnetenhause fast nur zur Erschütterung der Luft beitrugen, hat das Ministerium den letzten Debatten wesentlich den Charakter von Thaten verliehen. Nicht deshalb, weil thätliche Injurien wie Hagelschauer hinüber- und herüberflogen, z. B. der Minister Eulenburg den Volksvertretern vorwarf, sie wollten das Abgeordnetenhause zu einem Nihil für Verbrecher machen, der Abgeordnete Zweiten aber von dem Obertribunal in Ausdrücken sprach, daß kein rechtschaffener Hund mehr ein Stückchen Brod von einem Obertribunalrathe nehmen möchte; wohl aber deshalb, weil nach dem Obertribunalbeschlusse und nach der ausdrücklichen Drohung des Justizministers, daß er die Bekämpfer jenes Beschlusses als Widerspenstige ansehen und verfolgen wollte, wurden ihre Worte zu Thaten, denn hinter ihnen steht das Gefängniß. Aus dieser Märtyrerkreuzigkeit entspringt der Umschwung der Dinge in Preußen. Ein Abgeordneter, der für seine Freiheit mit Mannesmuth auf die Tribüne eilt, unbekümmert, ob ihn die Qual einer langen Untersuchung, die Schreden einer Freiheitsstrafe erwarten, bietet immer einem empfänglichen Volke einen erhebenden, erfrischenden Anblick, ihm fliegen die Herzen zu.

Zast ist es unbegreiflich, wie der schlaue Premier Preußens diesen unausbleiblichen Erfolg nicht mit berechnete. Warum spornete er das Obertribunal, seinen berückichtigten Beschluß so zu beschleunigen? Sonst verlangt eine Entscheidung hier soviel Zeit, als in den beiden unteren Instanzen zusammen — warum diese plötzliche Hast? Warum nicht warten, bis die Landboten nach Hause sind, wo das dramatisch ergreifende Bild der Redeschlacht nicht auf das Gemüth des Volkes wirken konnte, wo jede Besprechung des Beschlusses durch massenhafte Confiscation der Zeitungen unmöglich geworden wäre? Es scheint fast, als hätte das Ministerium die nagende Pein der ewigen Ungewißheit, als fühlte es sich gedrängt, sein Geschick zu vollenden.

Was aber wird Bismarck thun um den Schlag abzuwenden? Das ist die Frage namentlich für die übrigen Deutschen. Er lenkt, wie er es von seinem Meister Napoleon gelernt, die Aufmerksamkeit des Volkes von der inneren Misere auf die auswärtige Politik. Schon flattern die den Sturm verkündenden Möven und es wird nicht lange dauern, so werden wir das Gewitter sich entladen sehen. Die von preussischem Golde gekauften Hamburger Zeitungen verkünden bereits geheimnißvoll, daß demnächst etwas Großes passiren würde. Preußen verneigt seine Regimenter, die Armee ist so wie so in Folge der Reorganisation stets sprungfertig, alle hypothetischen Forderungen werden von der Regierung gekündigt, die auf diese Weise 2! Mill. Thlr. als ersten Nothpennig in die Hand bekommt, wenn es zum Kriege käme; mit Oesterreich wird ein gereizter Deserchenwechsel angeknüpft, den Schleswig-holsteinern wird das harte Brod der preussischen Personal-Union, bestrichen mit der dürftigen Butter der Zusicherung des Schutzes ihrer Freiheiten geboten, und gedroht, wenn sie nun nicht anbeihen wollten, würde Preußen ganz anders verfahren. In der Commission des Berliner Landtags, welche der Regierung viele Millionen für Schaffung einer Marine bewilligen soll, aber nicht will, erklären die Regierungskommissare, Kiel sei so gut ein preussischer Hafen, als wenn er in Preußen läge — kurz, es zeigt sich überall die Reizung und Vorbereitung zum Krieg. Alles dies geschieht in der deutlichen Absicht, das Nationalgefühl Preußens zu stärken, das Volk über die innere Noth zu täuschen und so unumschränkter Herr im Innern zu werden. Hoffentlich aber erkennt Preußen den Köder, auf den es beißen soll; denn wenn es, unfähig seine eigne Freiheit zu erobern, wo jetzt so günstige Chancen sind, sich mit seinem Unterbrüder verbände, um die Freiheit anderer Völker in Banden zu schlagen, so wäre der Nihil zwischen den deutschen Stämmen unheilbar. Diese Gefahr wird, wir hoffen es zum Genius Deutschlands und Preußens! vermieden werden — der Mann aber, der so leicht mit dem Wohl und Wehe der Völker spielt, vermag zwar einen der höchsten Gerichtshöfe der Erde zu seinem wilkigen Echo zu machen, er wird aber sicherlich vor dem Richterstuhl der Geschichte und vor dem obersten menschlichen Tribunal, dem Gewissen, schlecht bestehen.

Dr. med. Neumann, prakt. Arzt. Sprechst.: 8 — 10 U. N., 3 — 4 U. N. Für geheime Krankheiten jeder Zeit auf Bestellung; verl. Ammonstraße 29, part.
 Diätetische Schrotth'sche Heilanstalt v. Dr. Rabner, Bachstr. 111